

# **Compassion. Facetten der Hoffnung in einer verstörenden Welt**

**Bericht zum 40. Jahreskongress der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie 2012**

Klaus Kießling

Zu *Facetten der Hoffnung in einer verstörenden Welt* lud die Deutsche Gesellschaft für Pastoralpsychologie (DGfP) ein. Ihr Jahreskongress fand in der Zeit von 2. – 5. Mai 2012 statt, erneut in der Evangelischen Akademie Hofgeismar, diesmal unter doppeltem Vorzeichen: zum einen zu einem Jubiläumskongress, weil sich die Gründung der DGfP zum 40. Mal jährt (ein langes Stück Geschichte kam mir schon auf der Anreise in den Sinn, als ich an Gelnhausen vorbeifuhr), zum anderen zu *Compassion*, also zu einem Begriff, der ganz verschiedene Diskurse prägt, theologische und spirituelle, ethische und politische, psychologische und neurophysiologische, religionspädagogische und interkulturelle. So heißt es im Flyer: „Compassion lässt sich nicht so einfach übersetzen: am nächsten käme ‚Mitgefühl‘ (wenn es nicht nur ‚zwischenmenschlich‘ verstanden wird); auch mit ‚Barmherzigkeit‘ assoziieren viele ein ‚Gefälle‘, mit Empathie Psycho-Technik, jedenfalls nicht: politische Empathie, Parteinahme.“

Dabei will der Kongress verschiedene Facetten von Compassion erkunden, „eher im Sinn eines ‚generativen Themas‘ (P. Freire) als mit dem Anspruch, es abschließend zu erklären“, wie die Vorbereitungsgruppe ankündigt. Zu ihr gehören *Claudia Enders, Annette Marzinzik-Boness, Traugott J. Simon, Hermann Steinkamp, Matthias Steinleitner, Anne M. Steinmeier* und *Jörg Willenbockel*. Nomina sunt omina: Da kommen gleich drei Steine (-kamp, -leitner, -meier) ins Rollen – und viele(s) andere mehr! Und mehr Frauen und Männer als je zuvor folgen dieser Einladung, 205 an der Zahl.

## **Compassion und Karikapassion**

Eine Ausstellung von Karikaturen – *Karikapassion* – und die Vielstimmigkeit der Vorbereitungsgruppe stimmen auf das Kongresssthema ein: Wie steht es um die Kompetenz und die Spiritualität des Samariters? Was motiviert Priester und Levit zum Vorbeigehen? Wo tun sich Zwischenräume schöpferischer Parteilichkeit auf, und wo bleibt Compassion, wenn es nur noch darum geht, dem vernichtenden Urteil „Du Opfer“ zu entgehen? Wie begünstigt Musik Compassion, welche Rolle spielt Compassion angesichts der Morde in Oslo und auf der Insel Utoya? Und auch wenn ein Gefängnis-seelsorger kein Mitgefühl für Sexualstraftaten empfinden kann und will, so mag Mitgefühl doch für die *Täter* und ihre Ohnmacht entstehen – verbotener- oder erlaubtermaßen?

Aber nicht allein die Mitglieder der Vorbereitungsgruppe, auch alle Teilnehmenden vergewissern sich ihrer Zugänge und ihrer Fragen: Wo sind Grenzen von Compassion? Wie gestaltet sich Compassion in heilsamer Seelsorge?

## **Compassion und Kongressdesign**

Compassion umreißt die Kompetenz des Samariters, aber auch das Herzstück buddhistischer Weltfrömmigkeit. Zu letzterem spricht *Perry Schmidt-Leukel*, Münsteraner Professor für Religionswissenschaft und interkulturelle Theologie und seinerseits Mitglied der anglikanischen Kirche. Spannend finde ich die damit für das Eingangsreferat gegebene Wahl eines (lachenden?) Dritten, nachdem bei

früheren Kongressen lediglich zwei Alternativen vorkamen: entweder ein psychologisch geprägter Start, in sich unproblematisch und viele Erwartungen bedienend, aber mit dem Nachteil, dass ein ans Ende rückender theologischer Vortrag schon deshalb zur strukturellen Überforderung werden konnte, weil er unter Erhaltung des psychologisch erreichten Differenzierungsgrads einen theologischen Zugang zum vermeintlichen selben Thema schaffen sollte, der zum Kongressabschluss – bitte schön – nochmals entscheidend Neues vorbringen sollte; oder ein theologisch geprägter Start, der aber Gefahr läuft, sich mit Herausforderungen auseinandersetzen zu müssen, die erst in nachfolgenden Vorträgen so recht plastisch, aber vielleicht nicht mehr theologisch eingeholt werden. Diesmal sind drei Hauptvorträge vorgesehen.

### **Eine buddhistische Mystik der offenen Augen**

*Perry Schmidt-Leukel*, der weder als Psychologe noch als christlicher Theologe spricht, sondern als Religionswissenschaftler, liegt daran, deutlich zu machen, dass einer christlichen Mystik der *offenen* Augen – insbesondere gegenüber religiös Anderen – keine buddhistische Mystik der *geschlossenen* Augen gegenübersteht. Er geht in sieben Schritten vor.

(1) *Siddhartha* sucht nach Freiheit von Alter, Krankheit und Tod – trotz Askese lange Zeit vergeblich. Erst die Erfahrung des Nirwana lässt ihn zum *Buddha*, zur *Verkörperung von Weisheit und Mitleid* werden, und diese Entwicklung markiert nicht das Ende einer Geschichte, sondern einen neuen Anfang, den Anfang des Wirkens in der Welt. Der Erleuchtete setzt sich als Wanderprediger für die Befreiung Anderer von allem Leid ein, aus Mitleid, aus Liebe – auch zum Feind.

(2) Das *Ideal des Bodhisattva* steht für altruistisches Mitleid, das allen erlösungsbedürftigen Wesen gilt. Aber zu einem solchen Erleuchtungswesen wird eine(r) nur nach zahlreichen „Vorleben“, beispielsweise als Gazellenkönig, als frommer Hase, als Handlungsreisender.

(3) Im 5. Jahrhundert nach Christi Geburt lebte *Buddhaghosa*, gleichsam der *Thomas von Aquin* des *Theravada-Buddhismus*. „Der Pfad der Reinheit“, den *Buddhaghosa* verfasste, setzt nicht auf Verhaltensmodifikation, sondern auf eine mitleidvolle *Gesinnung*, aus der ihr entsprechende Taten entspringen, auf ein Miteinander von Selbst- und Nächstenliebe, auf liebevolle Zuwendung, die keine Anhaftung kennt, sondern loszulassen vermag.

(4) Im 8. Jahrhundert lebte *Santideva*. Seine Schrift „Der Einstieg in das Leben der Erleuchtung“ nimmt das Zusammenspiel von Selbst- und Nächstenliebe von neuem auf – mit der Pointe des Vortzugs für den Anderen und der Übung, den Ich-Gedanken nicht abzuschütteln, sondern gleichsam zu dekonstruieren und auf Andere zu übertragen.

(5) Von *Gampopa* (1079 – 1153) stammen weitere Beschreibungen des buddhistischen Heilswegs. Zum Maßstab der Liebe wird die empfangene Liebe, zunächst und zumeist die Mutterliebe. Es geht um Mitleid mit allen Wesen, als wären sie die eigene Mutter!

(6) *Shinran* (1173 – 1262) hebt im Buddhismus des reinen Leidens auf die Egozentrik des Ichs ab, die jeden Menschen zu allem (Bösen) fähig macht, und am eigenen Schopf kann sich keine(r) aus dem Sumpf der Egozentrik ziehen. Aufbrechen lässt sie sich allenfalls durch ein Geschenk des Vertrauens, und „letzte Quelle des Vertrauens ist die absolute Wirklichkeit selbst“.

### **Mitleid und Barmherzigkeit als Koalitionsbegriffe einer Ökumene der Religionen?**

(7) Mitleid und Barmherzigkeit als Koalitionsbegriffe einer Ökumene der Religionen? Der *Dalai Lama* setzt auf ein „Herz der Religionen“, er stärkt die Gemeinsamkeiten, auch mit nichtreligiösem Huma-

nismus. Beim Zuhören denke ich an eine Begegnung mit dem *Dalai Lama* zurück, in der er Menschen, die an eine Konversion dachten, empfahl, dass sie in der Religion verbleiben mögen, in der sie aufgewachsen sind – eben weil er auf Verbindendes, auf Mitleid und Barmherzigkeit setzt, vielleicht auch im Umgang mit der eigenen Religion.

Zugleich stellen sich Fragen: Gemeinsamkeiten zu stärken, ist das eine, aber werden wir auch Unterschieden gerecht? Und kennen wir den Gott der Barmherzigkeit auch als Gott der Gerechtigkeit? Was tun, wenn ich Einsichten gewinne, die Compassion auslösen, und ich doch nichts tun kann? Und wirkt die Einführung der Mutterliebe nicht idealisierend, wo doch viele Menschen sich ein Leben lang an dem abarbeiten und abstrampeln, was ihnen an Mutterliebe angetan wurde? Und hängt an der Egozentrik wirklich alles Böse, spielen nicht auch vergiftete Strukturen ihre vergiftende Rolle? *Perry Schmidt-Leukel* verweist auf einen modernen und sozial engagierten Buddhismus, dem das Dilemma zum Karma vertraut ist. Zudem stellt er Mitleid als Herzstück des Buddhismus heraus, wie das Liebesgebot zum Christentum gehört. Neben den expliziten Analogien tun sich aber auch viele implizite Verbindungen auf: Mir fallen das Zusammenspiel von Selbst- und Nächstenliebe ein, die Feindesliebe, das Dilemma von Caritas und Diakonie auf der einen und verschiedene Vorstellungen von Vorsehung auf der anderen Seite, diverse Idealisierungen, der Hase – ohne nun den frommen Hasen, der zum Vorleben eines Erleuchteten gehört, mit kirchlichen Darstellungen oder dem Osterhasen zu identifizieren. Aber in und aus dieser Differenz lebt der Vortrag: Ich fühle mich auf eine Reise in die Fremde mitgenommen, werde in mir zunächst fremde Geschichten verwickelt, und genau darin und dadurch lasse ich mich konfrontieren, kann ich Eigenes neu finden, neu entwickeln. Dieser Spannungsbogen bleibt auch in der Diskussion erhalten, weil *Perry Schmidt-Leukel* seiner Rolle als Anwalt von Compassion im Buddhismus unbeirrbar treu bleibt und nicht auf die Seite der ihn anfragenden Christinnen und Christen wechselt. Weil der Referent der entschiedene Dritte bleibt, wird der Einstiegsvortrag zu einer echten Alternative.

### **Seelsorglicher Klavierabend ...**

Was macht einen Klavierabend zu einem – wie angekündigt – seelsorglichen? Mir fallen *Johann Michael Sailer* und seine aus den Jahren 1788 und 1789 stammende Pastoraltheologie ein, in der er schreibt: „Seelsorge überhaupt ist die entscheidende Stimmung des Gemüthes für die ewigen Angelegenheiten des Menschen.“ Seelsorge als Stimmung? Seelsorge gestaltet sich als Prozess, der – wenn er glückt – zu einer Umstimmung führt, die niemandem aufgezwungen und niemandem abgerungen werden kann. Sie kann zur Einstimmung in das Hohelied der Endlichkeit werden, und die menschliche Endlichkeit gehört ganz gewiss zu jenen ewigen Angelegenheiten – Seelsorge also als „Stimmung des Gemüthes“? Wahrlich „con passione“ spielen *Harald Schroeter-Wittke*, Musiker und Professor für Didaktik der Evangelischen Religionslehre mit Kirchengeschichte in Paderborn, und *Berthold Wicke*, ebenfalls Theologe und Kantor an der Bonner Lutherkirche, vierhändig Klavier. Bestens aufeinander eingestimmt, erreichen sie die Hörenden im Gemüt, in der Seele, doch damit bin ich nicht mehr allein beim seelsorglichen Klavierabend, sondern schon bei der *nefesch* des nächsten Morgens.

### **... und Morgenstille**

Dieser wird eingeleitet durch ein Morgengebet, durch Gesang und durch ein Saxophon, das mir den ganzen Tag über klangvoll im Ohr bleibt – ebenso jener Satz, der fällt, als das Kirchenglockengeläut

die biblischen Texte zu überlagern, zu übertönen droht: „Solange die Glocke läutet, gehen wir gemeinsam in die Morgenstille.“ Der Auftrag mag zunächst paradox klingen, aber mir hilft das Hören auf die Glocke in die Stille.

### **Compassion?! Biblische Erinnerungen und Impressionen**

*Jürgen Ebach*, bekannter langjähriger Alttestamentler in Bochum, nähert sich Compassion an – mit Verweis auf 78 biblische Belege in der New Revised Standard Version (NRSV), einer Bibelübersetzung ins Englische, die unter Beteiligung jüdischer Gelehrter zustande kam. Verschiedene Wortfelder tun sich auf:

(1) das Wortfeld *Mitleiden, Mitfühlen, Mitempfinden*, beispielsweise auch mit einer Filmfigur, die es nicht nötig, ja nicht einmal möglich macht, danach zu handeln;

(2) das Wortfeld *Erbarmen und Barmherzigkeit*, also die Fähigkeit, Arme zu herzigen, auch Nachsicht zu üben und Schonung walten zu lassen, schließlich es sich um jemanden leid sein zu lassen, jemanden zu trösten und aufatmen zu lassen;

(3) das Wortfeld *Gnade und Gunst* – als wechselseitige Zuwendung, etwa als Liebe, die „von Herzensgrund“ rührt, oder als einseitige Gnade, die prekär wirkt: *Jürgen Ebach* erinnert sich an Prüfungen, die er als Professor abnehmen musste, und an gerade in Prüfungszeiten gut gelaunte Kollegen, die in ihrem Machtgebaren *no mercy* walten ließen und doch lutherische Noten vergaben: „allein aus Gnade“ – ob Compassion und Professionalität auch anders zusammenkommen können?! –;

(4) schließlich Empfindungen von Kopf *und* Gemüt, die im Leib verortet sind, wenn Eingeweide sich zusammenziehen oder erglühen.

Für Orte der Leidenschaft stehen die Worte *nefesch*, also die Kehle, durch die der Atem geht, und *psyché*, das Herz, das Leib und Seele zusammenhält, das für die ganze Person steht und an das die Zahl der Seelen erinnert, die zu meiner Gemeinde gehören: Menschenseelen, die die Seele nicht vom Leib abspalten, sondern den ganzen Menschen meinen.

*rachamim* steht für Erbarmen und Mitgefühl, stammt von *rechem*, dem Mutterleib, einem Ort der „Weichteile“ und der Verletzlichkeit. Erbarmen hat bei Gott seinen Ort im Bauch, bei Jer 31,20 toben ihm seine Eingeweide. Und im neutestamentlichen Griechisch drückt das Verb *splanchnizomai* die körperlichen Regungen aus, wenn es insbesondere Jesus jammerte, als er das Volk sah (Mt 9,36). In Lk 10,33 umschreibt dasselbe Verb die Regung des Samariters: Nachdem er mit dem unter die Räuber Gefallenen die Herberge und deren Wirt erreicht hat, geht er wieder seinen Geschäften nach. Er tut viel für den Überfallenen, aber eine eigene Passionsgeschichte des Samariters ist nicht verlangt, Compassion kennt Grenzen!

*chesed* steht für eine Gnade, die sich nicht herablässt – wie Almosen, die hörbar an *eleemosyne* erinnern –, sondern sich zuwendet; *chesed* steht für eine Freundlichkeit, zu der ich (menschlich solidarisch) verpflichtet bin, ohne dazu (rechtlich) verpflichtet zu sein.

### **Empathie – Sympathie – Metriopathie**

Schon lange auf der Suche nach biblischen Resonanzen oder Quellen für die Bewegung, die heute *Empathie* heißt, befasste ich mich dank einschlägiger Hinweise von *Heinrich Pompey* und *Hermann Stenger* schon vor langer Zeit mit *sympathein* in Hebr 10,34 und insbesondere mit *metriopathein* in Hebr 5,2. So ist es mir und vielen anderen im Plenum besonders sympathisch, dass *Jürgen Ebach* genau dieser Metriopathie seine abschließenden Ausführungen widmet. Sie umschreibt die Fähigkeit

des Hohenpriesters, auf der Basis eigener Schwäche (*asthénéia*) Mitleid zu empfinden, sie meint ein maßvolles, aber gewiss nicht mittelmäßiges Mitleiden – eine gehaltene Empathie, die keinem muffig goldenen Mittelweg anheimfällt. Hier nun schließt sich ein Kreis: Metriopathie zielt auf die Rolle des Hohenpriesters im Ritual, auf die Balance von Nähe und Distanz zu Mitmenschen und damit auf eine Professionalität, die Compassion nicht aushöhlt. Wie also spielen Compassion und Professionalität zusammen? Es geht um taktvolle Compassion, und mit *Theodor W. Adorno* erweist sich Takt als eine Differenzbestimmung, am Beispiel des Rituals: Amt und Person mögen taktvoll zusammenspielen, wenn die Glaubwürdigkeit von Amt *und* Person nicht leiden soll, weil (katholisch?) die Person hinter dem Amt und (evangelisch?) das Amt hinter der Person zu verschwinden droht.

Für seine einfühlsam vorgebrachte biblische Wortkunde erntet *Jürgen Ebach* lang anhaltenden Beifall. Diese biblischen Erinnerungen und Impressionen nehmen auch die Fragen des Anfangs, des Kongressauftakts auf, ohne dass er diese zuvor hat vernehmen können: Wann macht Compassion stark, wann machen Grenzen stark? Wie wird aus Compassion Heilsames, wie Politisches? Wie stehen buddhistisches Mitleid und christliche Metriopathie zueinander? Erweist sie sich diesseits und jenseits eines mehr oder minder goldenen Mittelwegs als Oszillieren, als Pendeln, als Hin und Her von Übertragung und Gegenübertragung? Und im Hin und Her zwischen Exegese und Pastoralpsychologie zeigt der Vortragende auf gewitzte Weise Metriopathie – feinsinniges Interesse an dem, was uns umtreibt, und ein gutes Maß an Unabhängigkeit von alledem, wenn er kundtut, er sei „noch nie einer Supervision unterlegen“!

### **Workshops zu Facetten von Compassion**

Ein Dutzend Workshops laden zu vielfältigen Facetten von Compassion ein: zu SeelsorgeART – der Titel spricht für sich – mit *Ernst-Friedrich Heider*, zu Körper-Achtsamkeit mit *Irmhild Liebau-Bender* und *Traugott J. Simon*, zu Compassion in der bibliodramatischen Arbeit mit *Ingrid Behrendt-Fuchs*, zu Compassion und Leiblichkeit mit *Volker Lang* und *Annette Marzinzik-Boness*, zur Kompetenz des Samariters mit *Hermann Steinkamp*, zu Compassion in der Seelsorge mit *Bernd Nagel*, zu Möglichkeit und Unmöglichkeit von Compassion in der Beratung mit *Bärbel Brückner* und *Thomas Krüger*, zu Compassion als Bindeglied zwischen den Sektionen der DGfP mit *Lothar Mischke*, zu der Frage „Wie wir als Kinder der Täter leben und pastoralpsychologisch arbeiten (können)“ mit *Thomas Beelitz* und *Gaby Nelius*, zu Compassion in der Seelsorge bei psychiatrischen Phänomenen mit *Günter Emlein*, zu Grenzen von Compassion mit *Christoph Zimmermann-Wolf* und *Bettina Koch* sowie zu Berührbarkeit als Grundlage für Compassion mit *Ursula Riedel-Pfäfflin*.

### **Compassion im Raum der therapeutischen Beziehung**

*Diana Pflighthofer*, Fachärztin für psychotherapeutische Medizin und Psychoanalytikerin in Hamburg, stellt sich einer Frage, die sie auch uns stellt: Erweist sich Compassion in der Therapie als Stolperstein – oder als unverzichtbares Element einer therapeutischen Beziehung?

Bilder von *Quint Buchholz* untermalen und durchziehen ihren gesamten Vortrag. *Diana Pflighthofer* geht Schritt für Schritt auf ihr Thema zu – über *Philo von Alexandrien*, in dessen „De vita contemplativa“ *therapeutes* vorkommen, die zugleich als Vorläufer des christlichen Mönchtums gelten. Schritt für Schritt geht sie auch auf die Hörenden zu, indem sie den Begriff Compassion anfragt: Warum ein englisches Wort? Müssen deutsche Begriffe mehr oder minder verschämt vermieden werden? (Ich denke mir, dass nicht-deutsche Wendungen manchmal einzigartig treffen, begünstigt

auch durch ihren Klang; was bliebe von *Harry Potter*, wenn er *Harald Töpfer* hieße?) Und weiter: Wird die Psychoanalyse nun Teil des Projekts Nächstenliebe? Ist dann die Analysandin meine Nächste? Steht dieser Konstellation nicht schon der Umstand entgegen, dass ich dafür Geld nehme? Und riecht Compassion, riecht Mitleiden nicht nach ungenügender Abgrenzung, gerade vor dem Hintergrund einer gesellschaftlichen Tapete, in die *Diana Pflichthofer* insbesondere einen Optimierungswahn eingezeichnet sieht, der alles Heil in der Devise „Optimize yourself“ umschrieben weiß, und zwar von Kindesbeinen an?

Im Kontrast dazu entstehen Bilder von Psychoanalyse wie von Seelsorge, die geradezu kontemplativ wirken. Compassion als Stolperstein – oder doch als unverzichtbares Element einer therapeutischen Beziehung?

Die Vortragende stellt *Ernst Friedrich Zimmer* vor, jenen Schreinermeister, der vor 200 Jahren am Tübinger Universitätsklinikum arbeitete. Ein Arzt hatte ihn darum gebeten, einen bedauernswerten Menschen in seine Familie aufzunehmen und zu pflegen: *Friedrich Hölderlin*. Für den „armen und unglücklichen Stipendiaten“ wurde jene Solidarität wahr, die in der Weltgerichtsrede (Mt 25) christologisch qualifiziert lebt – aber ist für solches Handeln, das über 36 Jahre lang im Hölderlin-Turm am Neckar währte (ebenfalls gegen Bezahlung, hier durch die Stadt Nürtingen für ihren „Pfleghohn“), auch in der Psychoanalyse Platz?

An dieser Frage entspinnt sich eine weitere Geschichte, jene von *Margaret Little*, die nach langen Jahren der Psychoanalyse auf *Donald Woods Winnicott* traf, dessen „Aufmerksamkeit für die Realität“ sie anzog. Die spätere Lehranalytikerin veröffentlichte in hohem Alter ihre Erfahrungen mit *Donald Winnicott*: Er ließ sich von seiner Patientin ergreifen (und eine strukturanaloge Szene aus eigener Erfahrung schießt mir augenblicklich in den Kopf und ins Herz) – indem *Margaret Little* die Hand nahm, die ihr *Winnicott* gewährte, und indem er sich vom Tod der besten Freundin seiner Patientin ergreifen ließ, darüber seinerseits weinte und seine ebenfalls Tränen vergießende Patientin voller Erbarmen fragte: „Warum weinen Sie immer so leise?“

### **Compassion als notwendiger Stolperstein**

Mit dem Projekt Nächstenliebe – „nur mit Selbstliebe“ –, mit Regungen des Erbarmens, mit der Suche nach Räumen des Aushaltens, mit dem Mut, uns ergreifen zu lassen, stehen wir „quer zum Optimierungswahn“, meint *Diana Pflichthofer*. Compassion wird zum notwendigen Stolperstein, der auch den Ermordeten Namen und Bedeutung gibt.

In der Diskussion nehmen etliche Kolleginnen und Kollegen viele Fragen dankbar auf: Mitleid überfällt, aber wie muss und darf ich mich auch überfallen lassen *können*, wenn ich mir mein Mitleiden nicht gruseligweise abtrainieren (lassen) will? Bedient die Frage, ob Berührungen in der Analyse zulässig sind, nicht das Klischee, dass Abstinenz zwingend mit Abwesenheit von Compassion verbunden ist? Kann nicht Distanz in der einen Konstellation so heilsam wirken wie taktiles holding in einer anderen? Und was geschieht nun – mit Aufmerksamkeit für die Realität! – in Behandlungszimmern, wenn so viele Tabus dafür sorgen, dass die Theoriebildung weiterhin dem hinterherhinkt, was in Behandlungszimmern vielleicht geschieht? *Diana Pflichthofer* öffnet die Tür zu ihrem Behandlungszimmer – auf *Heribert Wahls* deutlich hörbares Anklopfen hin – einen Spalt breit und erläutert am Beispiel eines in mehrfacher Hinsicht schiffbrüchigen Patienten, dass sie ihn in einer bestimmten Szene als Kind gesehen hat und entsprechend mit ihm umgegangen ist – wie mit einem Kind; aber war dieses Vorgehen für ihn lebensförderlich? Fühlte sich der schiffbrüchige Erwachsene ernst genommen?

Seelsorgliche Chancen der Handauflegung, des Gebets, des Segens – *Martin Ferrel* bringt sie ins Spiel – erscheinen *Diana Pflichthofer* „beneidenswert“, und sie fügt für die Psychoanalyse hinzu: „Wir haben keine Rituale, wir sind noch zu verklemt.“

### **Klischees als weitere Stolpersteine?**

Sie nimmt sich viel Zeit zur Kontaktaufnahme mit den Hörenden, Zeit, um mit Klischees aufzuräumen, die sie offenbar bei ihrem Publikum vermutet – zu Unrecht, wie ich meine, denn wer würde eine Psychoanalytikerin, die sich als solche zu erkennen gibt, aufgrund ihrer Profession ungefragt für eine Atheistin halten? Und wer wüsste nicht, dass die Psychoanalyse der ersten Stunde vielfältige Weiterentwicklungen in ganz unterschiedliche Richtungen erfahren hat und sich das Zueinander von Theologie und Psychoanalyse nicht schwarz-weiß zeichnen lässt?

Wenn zwei einander Fremde – seien sie einander immer fremd geblieben, seien sie einander fremd geworden – miteinander in Verbindung treten wollen oder sollen, mag es einen langen Vorlauf brauchen, wie ihn *Diana Pflichthofer* einleitend in Szene setzte, und den schwierigen Bau tragfähiger Brücken, die zwei durch tiefe Gräben getrennte Areale eben zueinander zu führen vermögen. Aber lebt diese Distanz, die die Vortragende fühlte („Da haben Sie sich was getraut, da haben Sie sich auf was eingelassen, ausgerechnet zum 40. Jubiläum ihrer Gesellschaft eine Analytikerin einzuladen.“), nicht von ungeprüften Hypothesen oder überkommenen Klischees, so dass der Brückenbau vom Ort der Psychoanalytikerin in ein Land führt, in dem ich mich gar nicht aufhalte, so dass ich mich nicht erreicht fühle (und nur weil es sich nicht allein um meine Wahrnehmung handelt, schreibe ich sie hier auf)? Gelten die Brücken womöglich nicht allein der Kontaktaufnahme der Vortragenden mit dem Publikum, markieren sie vielleicht zugleich den Weg einer Analytikerin, die sich aus unberührbarer Abstinenz verabschieden und sich dem Stolperstein Compassion annähern will, und zwar so sehr, dass ihr Vortrag am Ende geradezu predigthafte Züge annimmt (jedenfalls in meinen Ohren)? Darauf angesprochen, wittert sie „gefährliches Terrain“; die Qualität von Compassion ist ihr „fürs Innenleben wichtig“, wie sie bekennt, im Behandlungszimmer „kommt sie aber nicht wirklich vor“. Lassen sich nicht genau dieses vorsichtige Tasten und diese Spannung – zwischen Innen und Außen, zwischen scheinbar Privatem und mehr oder minder Öffentlichem, zwischen Konfession und Profession – fruchtbar machen? Dann könnte nicht allein die Vortragende jene Klischees abschütteln, die ihr zuwider sind, sondern auch die Hörenden könnten zu erkennen geben, dass sie sich längst auf oder unter jener Brücke bewegen, die hier erst entstehen sollte.

### **Spurensuche nach Compassion in der Geschichte der DGfP**

In der Chronologie der Hauptvorträge ist der theologische Beitrag in die Mitte genommen, ihm gelten auch einige Bezüge, die sich am dritten Tag bei der Spurensuche nach Compassion in der Geschichte der DGfP auftun. Dazu moderiert *Elisabeth Hölscher* quicklebendig ein Gespräch in drei Teilen.

In einem ersten Teil spricht sie mit *Hermann Steinkamp*, dem Themengeber dieses Kongresses, der Empathie nicht umetikettiert, sondern erkenntnistheoretisch, politisch und theologisch-spirituell weiterdenkt – als Mitbetroffenheit, als politische Sensibilität und Parteilichkeit, als Berührbarkeit und Spiritualität des Samariters – und mit *Michael Klessmann*, der auf der Basis einer Umfrage unter den Gründungs- sowie unter weiteren frühen Mitgliedern der DGfP eine Chronik erstellt hat, die er in Gestalt von Heft 17 der Transformationen zum Kongress präsentiert.

In einem zweiten Teil gesellen sich *Dieter Seiler* und seine Spurensuche nach Compassion in der Geschichte der DGfP dazu, zudem *Ursula Josuttis*, *Anne Hanhörster* und *Bernd Paulus*, die in ihren Statements klar ihre klinische, ihre gemeindliche und ihre schulische Verortung zum Vorschein bringen, und ich mit der Frage nach dem theologischen Ort der Pastoralpsychologie.

Für einen dritten Teil öffnet *Elisabeth Hölscher* die Diskussion über das Podium hinaus ins Plenum, um die Auseinandersetzung mit Compassion abzurunden.

### **Facetten der Hoffnung**

Kongressrückblick und -abschluss folgen, insbesondere vielfacher Dank an die Vorbereitungsgruppe und alle anderen Engagierten, nach den Sektionssitzungen des Vortags auch die Mitgliederversammlung, schließlich der Festgottesdienst mit den kontexttexttextualisierten (kein Druckfehler!) Seligpreisungen, der Festakt zum 40jährigen Jubiläum unserer Gesellschaft und ein gelungenes Fest – mit Festessen und musikalischen Festgaben der Sektionen. Mit dem Reisesegen verbinden sich *Facetten der Hoffnung in einer verstörenden Welt*.